Das Seifengeschäft in China.

Von Eugen Löwinger-Charlottenburg.

Deutschlands Seifenindustrie hat nach China vor dem Kriege ein ziemlich bedeutendes Geschäft gemacht, hauptsächlich in Waschseifen, aber auch in Toiletteseifen mit starkem Parfüm, die von den Chinesen bevorzugt werden. Die Entente politik ist schon bei Ausbruch des Krieges von der Erwägung geleitet worden, durch die Fernhaltung der deutschen Flagge von den Weltmeeren auch unseren Export zu treffen. Dass sie sich dadurch ins eigene Fleisch geschnitten hat, zeigt die Entwicklung, die wir jetzt in China beobachten können. Die Amerikaner, Briten und Franzosen können während des Krieges nicht annähernd jene Mengen nach China liefern, die dort verlangt werden. Diejenigen Mengen, die herangebracht werden, stellen sich im Preise ungemein hoch dank der weit höheren Herstellungskosten und der ungeheuren Auslagen für den Transport bis zum chinesischen Hafen. Die Chinesen haben zwar schon früher im eigenen Lande Seifen erzeugt, aber die soeben geschilderten Verhältnisse haben sie erst recht veranlasst, neue Betriebe aufzumachen und zwar sehr zahlreich und die bestehenden Fabriken, soweit sie diesen Namen verdienen, zu vergrössern und auszugestalten. Die Chinesen sind jetzt aussichtsreich bestrebt, die fremden importierten Waren soviel als möglich nachzunehmen. Sie verfügen zwar nur über primitive Gerätschaften, aber die Geschicklichkeit des chinesischen Arbeiters und seine bescheidene Lebenshaltung gestatten es, die Preise niedrig zu halten, die notwendigen Mengen werden durch

die zahllosen kleinen Betriebe aufgebracht. Nur jene Industrien werden jetzt in China nicht nachgeahmt, die entweder Qualitätsarbeit liefern, oder deren hochstehende technische Vorrichtungen in China nicht aufzutreiben sind, oder schliesslich jene, die in China keine Quellen für die Rohstoffbeschaffung finden. Gefördert wird diese Entwicklung noch dadurch, dass die chinesische Kaufmannswelt ebensowohl im Import wie im Export sich nicht betätigen kann und somit gezwungen ist, die verfügbaren Kapitalien im Inlandsgeschäfte zu verwenden. Da heute jedes Industrieerzeugnis in China schlank abgesetzt werden kann, so hat sich alles auf die Fabrikation geworfen.

Die amerikanischen Konsuln und Handelsattachés in China, die diese Entwicklung an ihre Regierung nach Washington berichten, sind pessimistisch. Sie befürchten, dass nach dem Kriege die amerikanische Industrie es sehr schwer haben wird, das Geschäft nach China wieder aufzunehmen. Ob diese betrüblichen Anwandlungen auch für die deutsche Seifenindustrie in Betracht kommen, wäre zu bezweifeln. Wir dürfen annehmen, dass unsere hochstehenden maschinellen Einrichtungen und unsere technischen Erfahrungen es uns gestatten werden, wieder ins Geschäft hineinzukommen, sobald wir in der Fabrikation ungehindert sind, mit normalen Verhältnissen rechnen können und insbesondere in der Beförderung der Waren völlig freie Hand haben.

Ueber die Polymerisation des Leinöls und Holzöls.

Von W. Fahrion.

(Fortsetzung.)

Bezüglich der Holzölfettsäuren meint Wolff, die Veränderungen des Brechungsindex der Oele sei doch zu gross und die Konstanz der Säurenrefraktion zu auffallend, um lediglich durch die verschiedene Grösse der Indices Erklärung zu finden.

Analoge Versuche wie oben wurden auch mit 5 Leinölen angestellt, doch gibt Wolff hier nur die Mittelwerte für den Brechungsindex der aus den erhitzten Oelen abgeschiedenen Fettsäuren an

Leinöl auf 180° erhitzt, Brechungsindex der Fettsäuren

0 Stunden	1,4778
0,5 „	1,4781
1,0 „	1,4784
1,5 „	1,4786
2,0 „	1,4788

Auch hier ergibt sich somit wieder ein Unterschied: Beim Erhitzen des Leinöls steigt nicht nur der Brechungsindex der Glyceride, sondern auch derjenige der Fettsäuren. Die Zunahme ist allerdings in den späteren Stadien des Prozesses geringer, wie Wolff ebenfalls feststellte, ohne aber hierfür die genauen Zahlen anzugeben.